

Liebe Gemeinde,

ich erinnere mich noch gut an diese Begegnung. Ich war damals noch ein junger und unerfahrener Pfarrer zur Anstellung. Und da stand er vor mir. Wutentbrannt. Der Zorn und der Ärger waren ihm ins Gesicht geschrieben. Und in seiner Wut hat er sich im Büro vor mir aufgebaut. Und dann ging es los. „Das ist eine Unverschämtheit!“ – wieviel Kirchensteuern er zahlen müsse. „Die Kirche zockt uns doch ab! Ich muss mein Geld auch hart verdienen!“

Als er sich etwas beruhigt hatte, habe ich versucht ihm zu erklären, was mit den Kirchensteuern alles Gutes getan wird. Kindergärten, Diakonie, Gemeindegarbeit, Seelsorge usw.

Heute würde ich wahrscheinlich zu ihm sagen. „Also ich würde auch gerne soviel Kirchensteuer zahlen! Denn dann hätte ich das entsprechende Einkommen, wie Sie!“ Wer viel verdient – von dem wird viel gefordert. So funktioniert vieles in unserem Staat. Das nennt man Solidarität – oder christlich gesprochen: Barmherzigkeit. Oder wie es der Wochenspruch sagt, über den ich heute predigen möchte:

„Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr fordern!“

Diesen Satz sagt Jesus im Lukasevangelium im 12. Kapitel. Die Starken stützen und unterstützen die Schwachen – das ist eine Kernaussage unseres Glaubens.

So funktioniert unser ganzes Sozialsystem. Ludwig Erhard nannte das einmal soziale Marktwirtschaft. Diese soziale Marktwirtschaft hat unser Land groß und stark gemacht. Und es waren eben auch christliche Werte, die diesem System zugrunde gelegt wurden. Barmherzigkeit, Nächstenliebe, Solidarität. soziales Handeln.

Klar, wenn von mir gefordert wird – dann tut das schon weh. Aber dann ist mir eben auch viel anvertraut. Jesus sagt das so:

„Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr fordern!“

Das Gegenteil davon wäre ja blanker Egoismus. „Jeder ist seines Glückes Schmied!“ „Jeder muss sehen wo er lang kommt!“ Es liegt in deiner Verantwortung vorzusorgen. Und wer das nicht tut – oder nicht kann, der bleibt halt auf der Strecke.

Jesus aber erinnert uns an etwas Grundlegendes. „Wem viel gegeben ist!“ – sagt er. Und er meint damit: Das, was du bist, was du kannst ist eben nicht nur dein Verdienst. Bei jeder Taufe segnen wir die Kinder mit einem alten Taufsegen. „Gott stelle deinen Fuß in weiten Raum, gebe dir Mut und Kraft, die in dir gebunden Gaben zu entdecken!“ Und noch ein Gedanke von Martin Luther ist jetzt ganz wichtig. Berufung, so sagt Luther, ist das, wozu Gott, dich in deiner Mutter Leib bereitet hat. Und wer diese Berufung erkennt – lebt sie, wählt seinen Beruf.

Da ist, so sagt Luther zurecht, der Handwerker nicht besser oder schlechter als der Firmenchef, der ein großes Unternehmen führt. Der Dorfpfarrer unterscheidet sich in nichts von seinem Bischof. Deswegen steht auch in unserer Kirchenverfassung: der Bischof unserer Kirche ist zuallererst Pfarrer seiner Kirche – eben mit einer bestimmten Funktion. Und so sagt Jesus letztlich zu uns allen:

„Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr fordern!“

Wenn bei mir nachts das Telefon klingelt, der Notfall-Piepser geht – dann bin ich gefordert. Nicht mehr und nicht weniger. Wenn der Installateur meinen Wasserhahn repariert, weil er kaputt ist und ich ihn angerufen habe, dann ist er gefordert. Nicht mehr und nicht weniger.

Wenn der Pfarrer nachts zum Sterbende gerufen wird und es widerwillig tut – das ist nichts anderes, als wenn der Installateur meinen Wasserhahn widerwillig repariert. Das, was Gott uns schenkt, fordert er von uns. Nicht mehr und nicht weniger. Deshalb würde ich gerne 500 € Kirchensteuer im Monat zahlen. Denn dann hätte Gott mir ein großes Einkommen geschenkt – oder besser: die Gaben, das Glück – es zu verdienen. Der Satz, den Jesus sagt, hat aber auch noch eine zweite Seite:

„Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr fordern!“

Wer wenig hat, sagt Jesus damit auch, wer wenig hat – von dem verlangt nicht zu viel. Wem wenig anvertraut ist – von dem fordert auch nicht viel. Das Scherflein der Witwe ist mehr als genug. Sie kennen ja die Geschichte: Von dem Wenigen, das sie hat, gibt sie ihren Teil.

Gott, sei Dank, bin ich gesund und leistungsfähig. Deswegen dürft ihr viel von mir fordern. Aber ich werde älter, vielleicht auch einmal krank, oder ausgebrannt, oder nur müde. Dann ein bisschen Barmherzigkeit.

Ich habe das als Pfarrer oft erlebt. Kolleginnen und Kollegen haben viele Jahre treu ihren Dienst getan. Und dann werden sie eines Tages schwach, oder krank, oder älter und müde. Und dann ist Kirche, sind Gemeinden oft auch so gnadenlos. Und verlangen, fordern. Auch Vorgesetzte handeln in unserer Kirche so. Wehe, wenn du Schwäche zeigst.

Was ich ihnen sagen will: Das schöne Krippenspiel vom letzten Jahr ist längst vergangen, manches Mal auch vergessen. Das nächste aber muss mindestens genauso schön werden.

Ich habe dem Pfarrer Jürgen Müller in Marktstefl viel zu verdanken. Vor allem als er als junger Pfarrer nach Marktstefl kam. Später wurde er krank und war ausgebrannt, müde von den vielen Jahren. Und gnadenlos bekam er das zu spüren.

Mit einem einfachen Beispiel will ich schließen: wir haben vier Kinder. Und sie sind so grundverschieden, haben ganz unterschiedliche Gaben und Fähigkeiten. Sind bis heute in ihrem Leben ganz unterschiedliche Wege gegangen. Und wie oft bin ich selbst dieser Gefahr erlegen, sie miteinander zu vergleichen. Und das ist eigentlich ungerecht und unbarmherzig. Und damit werde ich Ihnen nicht gerecht. Jede und jeder hat seine Gaben. Und der eine oder die andere hat es leichter, während andere sich schwer tun.

Somit ist dieser Wochenspruch sehr tiefsinnig und hat diese doppelte Bedeutung.

Wenn Gott dir viel anvertraut hat – an Können oder Besitz – dann fordert er von dir, es mit anderen zu teilen. Und wem Gott wenig anvertraut hat, wer schwach ist oder Schwäche zeigt – zu dem seid barmherzig.

Paulus sagt das so: So wird nun jede und jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben müssen. Letztlich muss jede und jeder für sich selbst entscheiden was dieser Liedvers für ihn bedeutet:

Wenn wir in Frieden beieinander wohnten
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten
dann würden wir den letzten heiligen Willen
des Herrn erfüllen.

AMEN.